

iFijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 528

Mittwoch, 20. Februar 2013

20. Jahrgang

Die USA und die Kaibiles: Alte und/oder neue Freundschaft?

Die US-amerikanische Organisation Washington Office on Latin America (WOLA) informierte über einen Angehörigen der Spezialkräfte des Südens der US-Armee, der an einem Kurs der Kaibiles in Guatemala erfolgreich teilnahm. Diese Meldung ist Anstoss für die folgende Titelgeschichte, in der die Beziehung zwischen den USA und den Kaibiles gestern (v.a. während der Jahre des Bürgerkrieges) und heute (v.a. bezüglich des Anti-Drogenkampfes) thematisiert wird.

Im ersten Teil geben wir den Bericht des Spezialkommandos Süd der US-Armee vom 18. Dezember 2012 wieder, der enthusiastisch den ersten amerikanischen Soldat, der einen Kurs der Kaibil Schule in Poptún/Guatemala abgeschlossen hat, feiert. Im zweiten Teil gehen wir auf das Beispiel von Dos Erres ein. Ein dritter Abschnitt widmet sich den Kaibiles im Drogenkampf.

Sicht des US-Militärs: Ein Amerikaner bei den Kaibiles

Zum ersten Mal in mehr als 25 Jahren hat ein amerikanischer Soldat die Schule der guatemalteckischen Spezialeinheit Kaibiles in Poptún, Guatemala erfolgreich durchlaufen. Es handelt sich um den Feldwebel Joel R. Rodriguez, Jr., Führer eines Aufklärungsbataillons, das dem Hauptquartier der 2. Bataillon des 75. Ranger Regiments in der Lewis-McChord-Kaserne in Washington untersteht. „Ich habe mich freiwillig für diese Schule gemeldet, weil ich mir eine neue Herausforderung suchte“, sagte Rodriguez. „Ich wollte mich testen und genau das während meiner militärischen Laufbahn erreichen.“

Die Schule der Kaibiles gilt als eine der angesehensten, aber auch härtesten Ausbildungskurse in Zentralamerika. Ihr Motto: „Wenn ich vorankomme, folge mir! Wenn ich innehalte, zwing mich, weiter zu gehen! Wenn ich den Rückzug antreten, töte mich!“ Die Schule der Kaibiles ist auf Taktiken des Dschungelkrieges und Aufstandsbekämpfung spezialisiert; die Arbeit in den kleinen Einheiten nötigen den Teilnehmern enormen mentalen und psychologischen Stress und physische Anstrengungen ab. Laut dem Verteidigungsministerium Guatemalas gehört es zur Mission der Schule der Kaibiles eine Eliteeinheit zu trainieren und zu entwickeln, die „durch hartes und schwieriges Training und physischen und mentalen Druck jene Mitglieder der Armee auswählt, die fähig sind Kommandooperationen durchzuführen.“

„Unser Training begann mit einer Einführung durch unsere Befehlshaber während wir uns in morastigen Pfützen herum wälzten und die Glaubenssätze und Slogans der Kaibiles aufsagten,“ erzählte Rodriguez. Die Teilnehmer rannten die acht Kilometer zum Schulgelände, unterbrochen von Kriechen durchs Gebüsch, Entengang in Formation über eine unbekannte Distanz, gefolgt von tiefem Robben im Morast. „Einmal war die einzige Möglichkeit, in das Gebäude hineinzukommen, wo der Kurs stattfinden sollte, vierhundert Meter auf dem Boden in den Klassenraum zu kriechen“, so Rodriguez.

Essen sei stets eine Herausforderung beim Militär. Die Schule der Kaibiles stellt auch hier einige spezielle Anforderungen. „Ein Kaibil-Anwärter muss erst einiges tun, damit er essen kann“ - so erzählt Rodriguez. „Etwa 3,2 Kilometer in 18 Minu-

Inhalt

Die USA und die Kaibiles: Alte und/oder neue Freundschaft?...1

Sicht des US-Militärs: Ein Amerikaner bei den Kaibiles.....	1
Die Kaibiles, Dos Erres und die Amerikaner.....	2
Die Kaibiles im Drogenkampf: Auf beiden Seiten?.....	4

„Die beste Sozialpolitik ist die Ausländische Direktinvestition“.....5

Ende der Schweizer Vertretung in Guatemala.....6

ten oder weniger laufen, in voller Gefechtsmontur und anschliessend fünf Klimmzüge und zehn Liegestütze machen. Dann im Entenmarsch 50 Meter zum Essraum und während wir darauf warteten, eingelassen zu werden, mussten wir in der Entenstellung ausharren.“ Wenn die Soldaten endlich den Essraum erreicht hatten, hatten sie genau 30 Sekunden Zeit, um zu essen. „Wir assen, was wir konnten, so schnell, wie wir konnten.“ Kein Wunder, dass Rodriguez 40 Pfund Gewicht verlor.

Die erste Phase des Trainings bestand in Läufen zwischen knapp fünf und 50 Kilometern, Einführung in die GPS-Technologie und Satelliten-Navigation, erste Hilfe, Einführung in Patrouilleneinsätzen, Nahkampf, Hindernisläufe, Einführung in die Kaibil-Doktrin des Patrouillierens. Diese Phase dauerte drei Wochen. 30 Anwärter von den 49 hörten auf. Phase zwei ist die Gebirgsphase und bestand in Klettertechniken, Operationen über Wasser, Einführung in Drucklufttauchgeräte, Bau von improvisierten Brücken, Überlebens-, Ausweich-, Widerstands- und Fluchttraining, Überfälle, Waffenausbildung, Patrouillieren in kleinen Einheiten, Grundlagen der Zerstörung von Häusern, Grundlagen von Techniken der Luftmobilität, Reaktion auf feindlichen Kontakt und Hinterhalte. (...) Die Soldaten spielten auch Situationen von Kriegsgefangenen durch und Überlebenstraining. Mehr will der Feldweibel jedoch nicht verraten. „Ich habe erfahren, wie es sich anfühlt, Kriegsgefangener zu sein und welchen Stress diese aushalten müssen,“ erzählt Rodriguez dann doch. „Uns wurde beigebracht, wie wir Wild und anderes konservieren.“ Der zweite Teil dauerte vier Wochen und war psychisch wie physisch ähnlich anstrengend wie Teil eins. Vier weitere Teilnehmer schieden aus. Im letzten Teil wurden Patrouillengänge, Hinterhalte, Angriffe, Aufrechterhalten der Verbindung zu den eigenen Leuten und Infiltrierung geübt. Während des gesamten Kurses hatte Rodriguez stets im Hinterkopf „die innere Stärke zu erlangen, um die Ziele der Spezialeinheit erfüllen zu können“. „Ich habe Patrouillen nur in Unterwäsche durchgeführt, ohne Stiefel durchschritt ich geradewegs Dornenbüsche und wälzte mich in den Dornen, um meinen Körper zu stählen.“ „So verrückt es klingt“, sagt Rodriguez, „aber nach einer Weile wird der Körper taub und man fühlt keinen Schmerz.“ „Die mentale Veränderung vollzieht sich so, dass egal, was passiert, egal welche Aufgaben einem gegeben werden, egal, wie unmöglich zu erfüllen diese Aufgabe zu sein scheint, tatsächlich alles möglich ist, wenn man durch die Schmerzen und Beschwerden durchgegangen ist, um die Mission zu erfüllen. Genau das macht Kaibiles zu einmaligen Soldaten.“ Rodriguez war einer von 15 Absolventen dieses Kurses.

„Ich empfehle diesen Kurs all jenen, die dazu bereit sind. Aber ich sage Euch, Ihr geht durch echt hartes, ja vielleicht auch unmenschliches Training, Aber dieses Training braucht ein Soldat, um kämpfen zu können“, sagt Rodriguez und er schliesst mit den Worten: „Ich sehe die Welt ganz neu. Ich habe gelernt, dass mein Körper mit einem Minimum an Ausrüstung, Nahrung, Wasser und Unterstützung von aussen auskommen kann.“

Die Kaibiles, Dos Erres und die Amerikaner.

Die Ausbildung, wie sie Feldweibel Joel R. Rodriguez, Jr. in Poptún 'genossen' hat, hat in der Vergangenheit wie in der Gegenwart das Menschsein der Soldaten tatsächlich zutiefst verändert. Das Beispiel Dos Erres zeigt zugleich, dass die Amerikaner bereits frühzeitig wussten, wer die Täter waren, und nichts unternahm. US-Dokumente, die seit kurzem freigegeben sind, belegen das. Einige davon sind im Folgenden wiedergegeben (Übersetzung von <http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB316/index.htm>.)

Dezember 1980: Zusammenfassung des militärischen Geheimdienstes, Volume VIII—Lateinamerika (12 Seiten)

Die Geheimdienstagentur des US-Verteidigungsministeriums (DIA) verfasst zusammenfassende Berichte, die Informationen über die Struktur und die Fähigkeiten ausländischer Streitkräfte enthalten. Auf Seite sechs der 1980er Zusammenfassung über die guatemaltekische Armee, berichtet die DIA über das Trainingszentrum zur Aufstandsbekämpfung der Kaibiles in La Pólvora, Péten. Der Bericht beschreibt, dass jedes guatemaltekische Infanteriebataillon einen Zug mit Kaibiles hatte, „welches als eine getrennte kleine Einheit zum Einsatz gebracht werden konnte. Diese Züge wurden als Kader für die Ausbildung von Rekruten in der Aufstandsbekämpfung genutzt. Die Luftwaffe sendet ihr Personal in die Kaibil Schule, um dort ein Überlebenstraining durchzuführen.“

19. November 1982: Guatemaltekische Armee schafft Kräfte zur strategischen Reaktion DIA, Geheimes Telex

Weniger als ein Monat vor dem Massaker von Dos Erres berichtet die DIA über die Erschaffung einer Einheit namens „Kräfte zur strategischen Reaktion“, die aus 20 Kaibil Befehlshabern aus der Brigade Mariscal Zavala in der Hauptstadt stammen. Die Spezialeinheit wurde eingerichtet, um „schnell überall im Land eingesetzt zu werden, mit dem Ziel, Guerilla-Elemente zu zerstören.“ Das Dokument gibt an, dass die Kaibil-Einheit unter der direkten Kontrolle des Zentralen Militärkommandos des Landes stand. Es heisst in dem Bericht: „Die enormen Erfolge der Einheit im Kampf gegen die Feinde haben den Generalstab der guatemaltekischen Armee dazu gebracht, die Einheit direkt ihrem Kommando und ihrer Kontrolle zu unterstellen.“

10. Dezember 1982: Guatemalas Fähigkeiten im Anti-Terrorkampf *U.S.-Botschaft in Guatemala, Geheimes Telex*

Ein paar Tage nach dem Massaker von Dos Erres schickt die US-Botschaft in Guatemala eine geheimes Telex nach Washington mit Informationen über die Fähigkeiten der guatemaltekischen Polizei- und Militärkräfte im Anti-Terrorkampf. Darin heisst es, dass eine Kaibil-Einheit, die ihren Sitz im Hauptquartier der Brigade Mariscal Zavala Brigade habe, „kürzlich im Petén eingesetzt wurde und nun unter dem Kommando der Brigade in Poptún steht.“ Dieser Bericht stimmt mit den Zusammenfassungen der Kommission zur historischen Wahrheit (CEH) und der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) bezüglich der Ereignisse, die zum Massaker von Dos Erres führten, überein.

28. Dezember 1982: Vermutliches Massaker an 200 BewohnerInnen des Dorfes Dos Erres, Petén *U.S.-Botschaft in Guatemala, Geheimes Telex*

Als erste Informationen über das Massaker von Dos Erres durchsickern, nehmen sich US-Offizielle des Falles an und berichten über Informationen „aus zuverlässigen Botschaftskreisen“, die besagen, dass die Armee der guatemaltekischen Armee möglicherweise die 200 BewohnerInnen von Dos Erres massakriert habe. Der Quelle zufolge habe eine Armeeeinheit, verkleidet als Guerilleros das Dorf betreten, die BewohnerInnen zusammengerufen und Unterstützung eingefordert. Die Quelle sagt den US-Offiziellen, dass die DorfbewohnerInnen gewusst hätten, dass es sich bei den Bewaffneten nicht um Guerilleros handeln konnte und seien daher der Forderung nicht nachgekommen. Ein Dorfbewohner, der fliehen konnte, wiederholt die Geschichte gegenüber den BewohnerInnen von Las Cruces, 12 Kilometer von Dos Erres entfernt, und der Botschaftsquelle, die diese Geschichte an die US-Offiziellen weitergibt.

Ein weiterer Zeuge habe der Quelle erzählt, dass das Dorf vollständig verlassen worden sei, und bestand darauf, dass er verbrannte Personalausweise in der nahen Kirche gefunden habe. Ausserdem sei die Armee in das Dorf ein paar Tage später zurückgekehrt und habe Dächer und Möbel in die Armeebasis in Las Cruces gebracht.

Die US-Offiziellen benannten mögliche Theorien über die Frage, warum keine Leichen gefunden worden seien, und wie die Bevölkerung von Dos Erres womöglich einfach „verschwunden“ sei. Eine Annahme besagte, dass die Armee jeden im Dorf getötet habe, die Leichen in einen Brunnen geschmissen und verdeckt habe. Sie beruht auf lokalen Zeugenaussagen von jenen, die ins Dorf gekommen waren und sahen, dass die Brunnen bedeckt worden waren, jedoch Angst hatten, nachzusehen. Das Telex sagte weiterhin, dass die Botschaft aufgrund der Zuverlässigkeit der Quelle und der Schwere der vermuteten Taten am 30. Dezember mit einer Untersuchung beginnen werde.

31. Dezember 1982: Mögliches Massaker in Dos Erres, Petén *U.S.-Botschaft in Guatemala, Geheimes Telex*

Am 30. Dezember 1982 besuchten drei Botschaftsangehörige und ein kanadischer Diplomat Las Cruces im Stadtkreis Poptún, um die Vermutungen über das Massaker in Dos Erres zu untersuchen. Das Dokument verifiziert die Existenz eines solchen Dorfes und dass es verlassen und die Häuser vollständig niedergebrannt waren.

Die Gruppe besuchte die Armeebasis in Poptún, Department El Petén, wo sie mit dem diensthabenden Offizier sprachen. Dieser erzählte ihnen, dass die Region nahe Las Cruces aufgrund von Guerilla-Aktivitäten ausserordentlich gefährlich gewesen sei. Die Militärs erklärten, dass Dos Erres „von einem Angriff der Guerilla Anfang Dezember betroffen war“ und dass es ein hohes Risiko sei, die Stadt zu besuchen. Von Poptún aus flogen die Mitglieder der Untersuchungsmission direkt in die Stadt Las Cruces (genau jene Richtung einschlagend, die von ihrer Informationsquelle genannt worden war) und dann zum Dorf Dos Erres. Als sie dieses erreichten, weigerte sich der Pilot des Hubschraubers jedoch, dort zu landen, erklärte sich jedoch bereit, über den Gebiet zu kreisen. Mit dieser Sicht konnten die Botschaftsangehörigen erkennen, dass die Häuser „vollkommen zerstört und niedergebrannt worden waren“. Sie flogen anschliessend wieder zurück nach Las Cruces, um mit lokalen BewohnerInnen zu sprechen, einschliesslich eines Mitglieds der lokalen Zivilpatrouillen (PAC) und einem „Vertrauten des Militärs in der Region“. Letzterer erzählte den Offiziellen, dass die Armee für das 'Verschwinden' der BewohnerInnen von Dos Erres verantwortlich war und dass er aufgefordert worden sei, das Gebiet Anfang Dezember zu verlassen, da die Armee hier „durchmarschieren“ werde. Er bestätigte zudem die vorherigen Berichte, wonach die Armeeingehörigen zivile Kleidung während des Durchmarsches trugen, aber dennoch anhand der Armeestiefeln und Galil-Gewehre als Militärs identifizierbar gewesen seien. In dem Telex wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass diese Information sich mit vorherigen, noch unbestätigten Quellenangaben deckten. Daher schreibt die Botschaft aufgrund dieser Informationen, dass sie „zu dem Ergebnis kommen müsse, dass die Konfliktpartei, die für dieses Ereignis verantwortlich sei, die guatemaltekische Armee ist.“

Die Tat selbst war an Grausamkeit nicht zu überbieten. Zeugenaussagen zufolge wurden Kinder lebendig in den Brunnen geworfen, Mädchen bis in den Tod vergewaltigt, Babys gegen Bäume geschlagen. Nur zwei Dorfbewohner überlebten. Wie in **¡Fijáte! 490** beschrieben, hatten in dem ersten Prozess gegen vier Kaibiles zwei Ex-Kaibile, die unter Zeugenschutz stehen, zugegeben, dass ihnen nach dem Staatsstreich von Efraín Ríos Montt im Jahr 1982 befohlen wurde, eine Operation in Dos Erres auszuführen. Laut Rodolfo Robles, General der Division Perú, waren es die obersten Ränge des guatemaltekischen Militärs, welche das Massaker befohlen hatten. Robles analysierte als Militärexperte Militärdokumente bezüglich des Massakers, etwa den Plan Victoria 82, Plan Firmeza und den Plan der Nationalen Sicherheit, der

darauf abzielte, jegliche Rebellion zwischen 1978 und 1983 zu unterbinden. Für den peruanischen General war aber Dos Erres kein Zentrum der Guerillaunterstützung und es gab keine ernsthaften Hinweise auf eine Kollaboration der Gemeinde mit den Aufständischen. Allerdings weigerten sich die EinwohnerInnen, Teil der Zivilpatrouillen (PAC) zu sein. Insgesamt nahmen 60 Offiziere, Kaibiles und Soldaten an dem dreistündigen Massaker teil. Am Ende des Prozesses wurden die vier angeklagten zu je 6.030 Jahren Haft verurteilt und ein weiterer, Pedro Pimentel, ein paar Monate später. Aktuell steht Efraín Ríos Montt – wohl auch aufgrund der oben genannten Aussagen – vor Gericht.

All dies war der US-Botschaft bzw. dem DIA bereits bekannt. Sie taten nichts. Bis vor kurzem.

Zwei mutmassliche Täter im Falle Dos Erres wurden 2010 bzw. 2011 in Kanada bzw. den USA aufgespürt. Sie lebten bis dahin unbehelligt in den USA. Es handelt sich um Jorge Vinicio Sosa Orante und Gilberto Jordán, beide sind inzwischen US-Bürger, Sosa zugleich kanadischer Staatsbürger. Der erstgenannte wohnte in Riverside, Kalifornien und war bekannt als Karate-Trainer, wie auch Videos auf youtube beweisen. Er steht seit vergangenen Oktober in Kalifornien vor Gericht wegen falscher Angaben beim Antrag auf amerikanische Staatsbürgerschaft. Wird er verurteilt, droht ihm die Auslieferung nach Guatemala, wo er als ranghoher Ausbilder der Kaibiles mit dem Massaker in Verbindung gebracht wird. Laut Reuters vom 18. Oktober 2012 haben jedoch sowohl die kanadische wie die amerikanische Behörden gewusst, dass Sosa Offizier des guatemaltekischen Heeres im Einsatz gegen die Guerilla war. Über die Verantwortung der Armee etwa für die Untaten in Dos Erres wussten die USA – wie oben gesehen – ebenfalls Bescheid. Damals aber waren Kaibiles und die Armee die „Guten“, die gegen den Kommunismus kämpften. Auch manche in der Justiz der USA beginnen an dieser Version zu zweifeln. Das zeigt sich etwa im zweiten Fall, dem von Jordán, der viele Jahre in Florida lebte. Inzwischen gestand er, an dem Massaker von Dos Erres beteiligt gewesen zu sein. Er sitzt wegen Erschleichung der amerikanischen Staatsbürgerschaft für 10 Jahre in Haft, letztlich aber aufgrund seiner Beteiligung am Massaker in Dos Erres. Auf propublica.org wird Richter William J. Zloch zitiert, als dieser auf die Bemerkung von Jordáns Anwältin, von ihrem Klienten gehe doch keine Gefahr aus, ruft „Nach diesen Anschuldigungen? Was soll der Mann denn noch Schlimmeres begehen? Wie viele Köpfe sollen denn noch geschlagen werden? Wie viele Frauen vergewaltigt werden? Wie viele Menschen erschossen? Wie viele?“

Während also die Justiz begonnen hat, die Geschichte – auch die eigene Geschichte in Bezug auf die Verbrechen in Guatemala – aufzuarbeiten, scheint das US-Militär noch nicht so weit zu sein. Sie arbeitet weiter mit den Kaibiles zusammen. Welche Rolle aber spielen die Kaibiles heute?

Die Kaibiles im Drogenkampf: Auf beiden Seiten?

Im nördlichen Department Petén fühlten sich am 14. Mai 2011 viele wie am 6. Dezember 1982 (Tag des Massakers in Dos Erres). Auf der Farm Los Cocos nahe La Libertad wurden 27 Bäuerinnen abgeschlachtet und enthauptet von blutrünstigen Mitgliedern des mexikanischen Drogenkartells Zetas (siehe **¡Fijáte! 486**). In diesem Kartell bekleiden auch ehemalige Mitglieder der guatemaltekischen Spezialeinheit Kaibiles hohe Ränge. Genau das ist der Grund, warum die Menschen an Dos Erres denken. So war es in dieser Woche eine gute Nachricht, als die USA den führenden Kaibil, Pedro Pimentel, 54 Jahre alt, an Guatemala auslieferte. Pimentel hatte über zwei Jahrzehnte als Fabrikarbeiter in Kalifornien ein unbemerktes Leben geführt. Nun hoffen MenschenrechtsaktivistInnen wie Edgar Pérez, dass weitere Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Aber GuatemaltekinInnen wie Pérez sind sich allzu sehr bewusst, dass der Terror der Kaibiles noch immer vorhanden ist. Die Armee-Spezialeinheit, deren Name sich auf einen Maya-Krieger aus dem 16. Jahrhundert bezieht, der gegen die spanischen Konquistadoren kämpfte, ist weiterhin intakt. Es werden weiterhin Menschen zu Killer-Maschinen ausgebildet, die unter extremsten Bedingungen einen Dschungelkrieg führen können.

Tatsache ist, dass Kaibiles die mexikanische Spezialeinheit GAFE und die Spezialeinheit der Luftwaffe ausgebildet haben – und dass diese Verbindung nun beide Länder heimsucht. Das kommt daher, dass Ende der 1990 ein besonders böser Verband des GAFE-Kommandos, die Zetas, auf die andere Seite wechselten und von dem grössten mexikanischen Drogenkartell angeheuert wurden, dem Golfkartell. Später machten die Zetas ihr eigenes Kartell auf und heuerten selbst ehemaligen Kaibil-Ausbilder an. Ehemalige Kaibiles, so sagen es guatemaltekische Offizielle, führten das Gemetzel in Los Cocos am 14. Mai 2011 an, das an jenem Tag Abends begann und bis zum Morgengrauen andauerte. Kaibiles sind zu grossen Teilen dafür verantwortlich, diese furchtbare Drogenkrieg-Praxis der Enthauptung von Rivalen eingeführt zu haben, wie es etwa die zehn abgeschlagenen Köpfe, die in Mexiko-Stadt Anfang Juli 2011 gefunden wurden, zeigen. Das ist nicht verwunderlich angesichts des brutalen Trainings, für die Kaibiles schon in den 1970er Jahren berüchtigt waren: Soldaten wurden gezwungen, Hühner zu töten, indem sie ihnen etwa die Köpfe abbissen, um ihre Furchtlosigkeit zu beweisen. Sie unternahmen auch chirurgische Eingriffe an sich selbst vor, etwa die Entfernung von Kugeln. Sie waren das Hauptinstrument des guatemaltekischen Militärs während der Politik der verbrannten Erde.

Was das alles noch schlimmer macht, ist angesichts der Ausbreitung der mexikanischen Drogenkartelle in Zentralamerika, dass die ehemaligen Kaibiles für lukrative Dienstleistungen zu den Zetas überlaufen. Es ist schon schlimm, dass so

viele schwere Waffen aus den USA in die Hände mexikanischer Kartelle geschmuggelt werden, aber sobald Kaibiles vermehrt in das Gemetzel um Drogen involviert sind, werden – so meinen manche – auch Ausrüstung der guatemaltekischen Armee die südliche Grenze Mexikos überqueren. Die mexikanische Polizei hat kürzlich Kaibiles verhaftet, die Waffen geschmuggelt hatten, guatemaltekische Polizisten haben Zeta-Kugeln und -Granaten sichergestellt, die auf Bestände der guatemaltekischen Armee zurückgeführt werden. Sie haben auch schwerbewaffnete Zeta Ausbildungslager für desertierte Kaibiles innerhalb Guatemalas gefunden.

Für GuatemalteKInnen ist der Horror der Diktaturen nun – eine Generation später – ersetzt worden durch den Horror der Drogenkartelle. Zentralamerika ist neben Afghanistan und Irak das Gebiet mit den höchsten Mordraten weltweit.

„Daher“ – so sagt Edgar Pérez - „sollte das guatemaltekische Herr niemals mehr Spezialeinheiten haben. Der Staat ist zu schwach und die Kommandoeinheiten sind nicht kontrollierbar, so dass sie kaum von einer Infiltrierung durch die organisierte Kriminalität abgehalten werden können.“

Pimentel war Kaibil-Offizier und Ausbilder in den 1980er Jahren und trotz des Dos Erres Massakers wurde er als Ausbilder in die US-Militärschule School of the Americas eingeladen. Später war er in Panama. Die Herausforderung ist diesen Menschentypus, der nun zu den Drogenkartellen überläuft, davon abzuhalten, wieder Tausende Menschen zu töten. (Artikel im Original *Guatemalas Kaibiles: Eine berüchtigte Einheit verknüpft mit Zentralamerikas Drogenkrieg*, von Tim Padgett, *Time Magazin*, 14. Juli 2011)

Damit schliesst sich der Kreis. Die Kaibiles werden in aktuellen Videos, die sich vielfach auf youtube befinden oder im Fernsehen gezeigt werden, als wichtige Waffen im Kampf gegen die Drogenkartelle dargestellt. Auch das US-Militär sieht das offenbar so, sonst würden sie keinen Offizier in die Ausbildungskurse schicken und voller Stolz darüber berichten. Die Ereignisse in Dos Erres und anderswo haben gezeigt, dass die brutale Ausbildung der Kaibiles offenbar dazu beigetragen hat, jegliche Form menschlicher Empfindungen auf Null zu senken. Ob diese Brutalität, die jetzt in Mexiko sichtbar wird, tatsächlich ursächlich auf die 'Ausbildungskünste' der Kaibiles zurückzuführen ist, wie es Tim Pagnett behauptet, sei dahin gestellt. Die renommierte Journalistin und Autorin eines Buches über die mexikanischen Drogenkartelle und ihre Helfer in der mexikanischen Regierung, Ana Lilia Pérez, jedenfalls stellte auf CNN Mexiko ebenfalls diese Verbindung her. Die USA jedenfalls muss sich entscheiden, auf welcher Seite sie steht, auf der Seite der Täter oder der der Opfer. Zur Zeit tut sie beides. (SB)

„Die beste Sozialpolitik ist die ausländische Direktinvestition“

Spanien, 14. Feb. Am Valentinstag hielt der Ex-General und guatemaltekische Präsident Otto Pérez Molina im Forum Neue Wirtschaft vor 200 UnternehmerInnen und einigen europäischen Parlamentsmitgliedern eine einstündige Rede über ausländische Direktinvestitionen in Guatemala, und ein bisschen über Drogenhandel, Sicherheit und Frieden.

Dabei stellte er folgende Ideen bezüglich der ausländischen Investition vor, die wohl für sich selbst sprechen:

- Die beste Sozialpolitik sei eine ausländische Direktinvestition.
- Ein flexiblerer Arbeitsmarkt sei der Grundbaustein, um das Wirtschaftswachstum zu sichern.
- Guatemala befinde sich im Wirtschaftswachstum und gehört zu den aufstrebenden Ländern.
- Der Bau des Interozeanischen Kanals, der Pazifik und Atlantik verbinden soll, sei in Planung: Megahäfen in jedem Meer, Schnellstrasse, Eisenbahn. Spanische Investoren seien eingeladen mitzumachen.
- Guatemala verwandele sich in das grösste logistische Zentrum für Mittelamerika.
- Die aktuelle Regierung entwickle eine Agenda, um die ausländischen Direktinvestitionen anzukurbeln.
- Die Weltbank erkenne an, dass Guatemala eines der Länder mit den meisten Wirtschaftsreformen sei und dass dies die ausländischen Direktinvestitionen vereinfache.
- In diesem Sinne werde in ein paar Monaten das Investitionsforum in Guatemala statt finden, in dem der Staat und der private Sektor ihre Vision des Landes darstellen werden.
- Die spanische Investition in Guatemala sei die höchste im Land und zähle 80 Unternehmen. Die Regierung sichere den rechtlichen Schutz für die ausländischen Firmen ab und hat einige Gesetze dahingehend verändert.
- Die Regierung begrüsse die Freihandels-/Assoziationsabkommen zwischen der Europäischen Union und Zentralamerika.
- Guatemala verfüge über viele Mineralvorkommen und Hydroelektrische Ressourcen, die auf ausländische Direktinvestitionen angewiesen sind, um ausgebeutet zu werden. Das habe zu Problemen mit einigen Gemeinden geführt. Diese seien aber nur das Ergebnis von Falschinformationen, die Umweltschutzgruppen herausgegeben hätten. Diese Gruppen seien allerdings identifiziert und würden kontrolliert.
- Das Problem, das in Santa Cruz Barillas beim Bau des Wasserwerkes durch Hidralia Santa Cruz entstanden sei,

würde von einer Minderheit von 200 ansässigen Menschen hervorgerufen, die durch Umweltschutzgruppenware falsch informiert worden seien. Das führte zu einem Ausnahmezustand, der einen Monat andauerte. Heute aber sei das Problem gelöst, man sei zu einer Einigung mit der Gemeinde bzw. dem Stadtrat und der Firma gekommen.

Bezüglich Drogenhandel, Sicherheit und Frieden sagte der Präsident:

- Die Kriminalitätsrate sei im ersten Regierungsjahr deutlich zurückgegangen.
- Aufgrund seiner geografischen Lage sei Guatemala vom Drogenhandel betroffen – es liege zwischen den Produktionsländern in Südamerika und dem Hauptkonsumenten USA. Guatemala sei weder Konsument noch Produzent von Drogen. Aber die Situation führe zu Gewalt, Korruption, Entstehung bewaffneter Gruppen. Gleichzeitig habe die Prohibitionspolitik versagt. Deshalb müsse man zur Regulierung der Drogen übergehen, was gleichwohl die Kontrolle einschliesse. Dies müsse mit den USA diskutiert werden, da sie Teil des Problems seien.
- Im interen Krieg, den Guatemala erlebte, gab es Gewaltmissbrauch und die Regierung erkenne dies an. Heute aber wünsche die Mehrheit in Richtung Zukunft und Frieden zu schauen. Vor 20 Jahren wäre es unmöglich gewesen, Rios Montt und andere vor Gericht zu stellen. Die aktuelle Regierung respektiere die Entscheidungen der Gerichte und kämpfe gegen die Straffreiheit und für die Gerechtigkeit.
- Der Prozess gegen den Ex-Regierungsminister Carlos Vielmann sei in Guatemala geschlossen worden und liege jetzt in den Händen der spanischen Nationalaudienz.
- Die aktuelle Regierung unterstütze die Gewerkschaften und während ihrer Regierungszeit sei bisher nur ein Gewerkschafter ermordet worden – und dies sei der allgemeinen Gewalt zu zuschreiben.
- Das Programm Null Hunger sei ein Erfolg und auf das Abkommen zwischen Regierung und UnternehmerInnen zurück zu führen.

Was der Präsident aber in seiner langen Rede nicht ansprach, waren die Sozialpolitiken seines Landes oder auch die wirkliche Situation der Bäuerinnen, Indigenen und ArbeiterInnen. Er verwies ständig auf die Verbindung der Regierung zu den UnternehmerInnen des Landes, dass seine Regierung die seit 20 Jahren am meisten akzeptierte sei, dass die allgemeine Sicherheitssituation verbessert sei und dass die Lebensbedingungen besser seien, dank der ausländischen Direktinvestitionen. Aber diese Rede setzt einen scharfen Kontrast zu der Armut und Unsicherheit, die in Guatemala herrschen und auf die man durch andere Kommunikationsmedien aufmerksam gemacht wird. Kann es sein, dass der Präsident ausserhalb der Realität lebt, in der die Mehrheit seiner Bevölkerung haust? (Ricardo García in www.omal.info)

Ende der Schweizer Vertretung in Guatemala

Schweiz, 12. Feb. Letztes Jahr wurde angekündigt, dass die Schweizer Botschaft in Guatemala schliessen werde. Dies rief den Protest verschiedener Organisationen auf den Plan. Im November beschloss auch die Aussenpolitische Kommission des Nationalrats eine parlamentarische Initiative, die den Bundesrat einlädt, auf den Schliessungsentscheid zurückzukommen – schreibt Alliance Sud.

19 NROs protestieren

Kürzlich haben 19 Schweizer Nichtregierungsorganisationen – so Alliance Sud weiter – in einem offenen Brief das Auswärtige Departement aufgefordert, in Guatemala einen Menschenrechtsbeauftragten (Human Security Advisor) einzusetzen. Damit soll das Schweizer Engagement in Guatemala für die Menschenrechte auch nach der Botschaftsschliessung sichergestellt werden. Die Schaffung einer solchen diplomatischen Stelle in Guatemala „würde es erlauben, an das bisherige Engagement der Schweiz anzuknüpfen, die Vorgänge und Prozesse im Land genauestens zu verfolgen und zu begleiten und weiterhin einen Beitrag zur Verbesserung der menschlichen Sicherheit zu leisten“, schreiben die 19 NGOs. Eine solche diplomatische Präsenz sei auch wichtig, um den guatemalteken Organisationen internationalen Schutz und der Arbeit der Schweizer Hilfswerke von Ort Rückhalt zu geben, heisst es im Brief an die Botschafter Claude Wild (Chef der Abteilung Menschliche Sicherheit) und Philippe Guex (Chef Abteilung Amerikas). (<http://alliancesud.ch/de/ep/weiteres/ngos-fordern-menschenrechtsbeauftragten-fuer-guatemala>)

Umstrukturierung

Guatemala ist allerdings nicht das einzige Land, das von einer Politik der Reorganisation betroffen ist und seine Schweizer Botschaft verliert. Laut swissinfo.ch führt die Schweiz die Schliessung der Botschaft auf eine „Umstrukturierung ihres diplomatischen und konsularischen Netzes“ zurück, welches durch die budgetären Grenzen des Parlaments vorgeschrieben wird.

Neben der Botschaft in Guatemala soll ab Juli nächsten Jahres ebenfalls die Vertretung in Nicaragua geschlossen werden. Weiterhin wird das Generalkonsulat in Chicago geschlossen. In New York werden die Vertretungen, die bereits existieren, also das Generalkonsulat und die UNO-Mission zusammengelegt.

In Kanada wird das Generalkonsulat in Toronto geschlossen. Die Geschäftstätigkeit wird auf das Konsulat in Montreal verlagert.

In Havanna werden die bestehenden zwei Vertretungen, das Kooperationsbüro und die Botschaft, zusammengeführt.

Was die Botschaft in La Paz betrifft, wird die Interessenvertretung in Zusammenhang mit der Entwicklungszusammenarbeit vor Ort belassen, die konsularische Geschäftstätigkeit aber nach Lima verlagert.

In Myanmar (Burma) wird eine Botschaft eröffnet, insbesondere auch wegen der positiven politischen Entwicklung und dem Potenzial des Landes. Das Kooperationsbüro in Bischkek in Kirgistan wird zur Botschaft aufgewertet.

Und die Vertretung in Guatemala wird von der costaricanischen Hauptstadt San José aus übernommen. (http://www.s-wissinfo.ch/ger/politik_schweiz/Mit_dem_Horn_gegen_die_Schliessung_der_Botschaft.html?cid=33495064)

¡Fijáte!

<http://fijate.guatemala.de>

vierzehntägiger E-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsca@gmail.com

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber:

Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg

Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt.

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Solidarität mit Guatemala e.V.

Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF

Jahresabonnement 50.-€

Abo in der Schweiz:

Jahresabonnement 85.-CHF, Konto-Nr. PC: 30-516068-6